





Liebe Mitarbeitende, liebe Leserinnen und Leser

Es waren zufriedene und entspannte Gesichter, denen ich gegenüber sass. Ich durfte einer grossen Schar junger Menschen zu ihrem Lehrabschluss gratulieren. Gemeinsam mit ihren Berufsbildnerinnen und -bildnern haben sie während drei oder vier Jahren auf ein grosses Ziel hingearbeitet. Ich hoffe sehr, dass wir ihnen in der Psychiatrie Baselland viel für ihren weiteren Lebensweg mitgeben konnten.

Die neu zertifizierten Berufsleute haben einen wichtigen Meilenstein erreicht. Sie erinnern mich an meine beiden Töchter: Die jüngere startet nach der Wirtschaftsmittelschule demnächst ein Studium, und die ältere hat ihr Studium eben beendet und macht sich auf den Weg in die Berufswelt. Auch sie sind – wie die Lernenden der

PBL – in Bewegung und unterwegs zu neuen Zielen. Sich bewegen, unterwegs sein, sich entwickeln – mit der Dynamik dieser jungen Leute lässt sich auch das Zustandsbild unseres Unternehmens ausdrücken. Auch die Psychiatrie Baselland bewegt sich und ist unterwegs. Damit meine ich nicht nur die Lernenden, sondern alle Mitarbeitenden. Viele von ihnen bereiten sich auf den Umzug an ihren neuen Wirkungsort im Zentrum für psychische Gesundheit Binningen vor oder ins neue Gebäude der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Liestal. Mehr als 1 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in Bewegung. Sie engagieren sich direkt oder indirekt für unsere Patientinnen und Patienten, die ihrerseits vielleicht auch unterwegs sind und auf einen Neuanfang oder auf mehr Lebensqualität hoffen.

Natürlich ist der Weg kein gerader. Wir gelangen an Kreuzungen und müssen uns für eine Richtung entscheiden, wir müssen Umwege in Kauf nehmen und manchmal bläst uns ein kräftiger Gegenwind ins Gesicht, wie jüngst mit der Corona-Pandemie. Was ich aber in der PBL spüre – genau wie bei meinen Töchtern, wenn sie Neues wagen – ist Neugier, Vorfreude, Respekt und Mut, ab und zu auch Anspannung, ja vielleicht sogar etwas Angst.

Ich glaube, diese Gefühle gehören dazu, wenn man etwas wagt, etwas unternimmt und nicht stehen bleiben will. Ich freue mich sehr, liebe Mitarbeitende, Leserinnen und Leser, mit Ihnen weiterhin unterwegs sein zu dürfen für unsere Institution und zum Wohle unserer Patientinnen und Patienten.

Barbara Schunk
CEO

INHALT

- | | | |
|--|--|--|
| <p>3 Mirjam Jurisic
Das Leben ist ein Boxkampf</p> <p>4 Thomas Heiniger
Themen und Absichten des neuen Verwaltungsrats-Präsidenten</p> <p>8 Psychiatrie in Pflegeheimen
Visite im Alterszentrum mit Oberärztin Isabella Peukert</p> <p>9 Angehörigenarbeit
Gruppenanalytikerin Sabine Götz unterstützt Familienmitglieder</p> <p>10 Privatklinik
Neue Perspektiven</p> <p>12 Arbeitspsychiatrie
Hilfe für Stellensuchende dank Kooperation mit dem Kiga</p> <p>13 Kunsttherapie
Die Corona-Wand</p> | <p>14 Kinder mit Autismus
Gemeinsame Abklärungen mit dem Universitäts-Kinderspital</p> <p>15 Selbstverletzungen
Therapien in geschützter Umgebung der Kinder- und Jugendpsychiatrie</p> <p>16 Scheidung und Kindwohl
Wie die Kinder- und Jugendpsychiatrie Kindern und Eltern hilft</p> <p>17 Campus Liestal
Bau der neuen Klinikgebäude</p> <p>18 Neuer Standort im Unterbaselbiet
Zentrum für psychische Gesundheit in Binningen nimmt Gestalt an</p> <p>20 Neues Therapiegebäude
Kinder- und Jugendpsychiatrie in grosser Vorfreude</p> | <p>21 Entsorgungsmanagement
Gute Noten für Reststoff-Verwertung der Psychiatrie Baselland</p> <p>22 Im Einsatz für Mensch und Natur
Der Technische Dienst sorgt sich sogar um die Mauersegler</p> <p>24 Viel zu tun trotz Corona-Pandemie
Gärtnerei Grüens Härz hat nach dem Lockdown rasch reagiert</p> <p>25 Tierpark Weihermätteli
Freude und Erleichterung: Tierpark wieder offen</p> <p>26 Persönlich
Gregor Sutter kocht im Wohnheim Windspiel</p> <p>27 Personelles
Eintritte – Jubiläen – Pensionierungen</p> <p>28 Anlässe und Impressum</p> |
|--|--|--|

«Für mich ist auch das Leben ein Boxkampf»

Mirjam Jurisic befindet sich im letzten Jahr ihrer verkürzten Lehre als Kauffrau EFZ in der Psychiatrie Baselland und will danach studieren. In ihrer Freizeit steht sie bei Wettkämpfen im Ring.

In der Abteilung Human Resources in der Psychiatrie Baselland (PBL) in Liestal absolviert die 22-jährige Mirjam Jurisic die letzten Monate ihrer KV-Lehre. Ihre Stationen zuvor waren die Buchhaltung, die Patientenadministration und der Supportbereich Betrieb, in dem unter anderem die Informatik, die Hotellerie, Technik und Bau angesiedelt sind. «Die Human Resources haben mir am besten gefallen», erzählt Mirjam. «Hier fühle ich mich wohl und kenne die Arbeitsabläufe sehr gut.» Zu ihren Aufgaben gehören die Unterstützung des ganzen Teams und selbständige Tätigkeitsbereiche wie das Pool-Management auf der Bewerbungsplattform und die letzte Kontrolle aller Arbeits- und Zwischenzeugnisse.

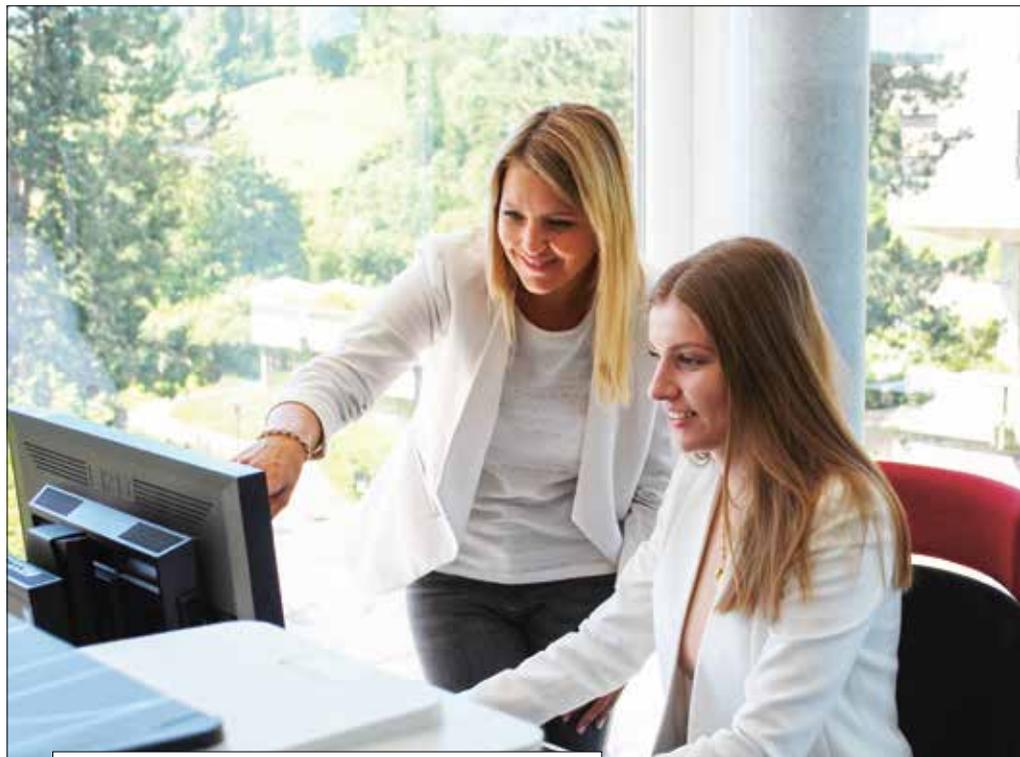
Die Zukunft ist offen

Vor ihrer Ausbildung zur Kauffrau EFZ absolvierte Mirjam die Fachmaturitätsschule in der Fachrichtung Gesundheit und erwarb anschliessend ihre Fachmaturität. Ihr Berufswunsch änderte sich über die Jahre ständig. Sie wollte zuerst Architektur studieren, nach einem Spitalpraktikum diplomierte Pflegefachfrau werden und entschloss sich dann für ein Studium in Betriebsökonomie. «Aber da ich eine Person bin, die ihre Zukunft gerne absichert, entschied ich mich, vor dem Studium eine Lehre zu absolvieren», sagt sie.

Im Herbst 2020 beginnt Mirjam ein Teilzeitstudium in Wirtschaftsrecht an der Fachhochschule in Winterthur. Einen festen Berufswunsch hat sie nicht. «Ich finde es cool, dass man heutzutage so viele Möglichkeiten hat und freue mich auf mein Studium. Was danach kommt, ist offen.»

Boxen ist ihre Leidenschaft

In ihrer Freizeit reist die junge Frau gerne und unternimmt viel mit ihren Freundinnen und ihrer Familie. Aber ihre Leidenschaft ist das Boxen. Schon seit über zwölf Jahren trainiert sie Kampfsport. Ihr langjähriger Trainer im Boxclub Basel unterstützt sie bei jedem Schritt. Das Boxen mache sie viel selbstsicherer. Nicht nur, wenn sie abends alleine nach Hause gehe, sondern auch sonst. «Für mich ist auch das Leben ein Boxkampf. Es werden immer herausfordernde Situationen auf mich zukommen. Aber ich weiss, dass man alles regeln kann.» ■



Mirjam Jurisic (rechts) mit ihrer Ausbilderin Karolin Wolf.



Mirjam Jurisic beim Boxtraining.

Foto: Jacek Berezowski/Boxclub Basel

«Die PBL muss in der Bevölkerung gut verankert sein»

Der frühere Zürcher Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger ist seit Januar 2020 Präsident des Verwaltungsrates der Psychiatrie Baselland. Lesen Sie im Interview über seine Motivation, Erfahrungen mit der Psychiatrie und sein liebstes Hobby.

Fotos: Selina Buser



Verwaltungsrats-Präsident Thomas Heiniger im Gespräch mit CEO Barbara Schunk in deren Büro in Liestal.

diagonal: Was hat Sie dazu bewogen, Verwaltungsrats-Präsident der Psychiatrie Baselland zu werden?

Thomas Heiniger: Eine sympathische Anfrage des Baselder Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektors Thomas Weber. Sie hat mich seinerzeit auf dem richtigen Fuss erwischt. Ich bin bei meiner früheren Tätigkeit als Gesundheitsdirektor zur Überzeugung gekommen, dass die Psychiatrie für die Gesundheit der Bevölkerung sehr wichtig ist. Zudem hatte ich den Eindruck gewonnen, dass die Psychiatrie Baselland eine gut aufgestellte Institution mit interessanten Entwicklungsmöglichkeiten ist. Für sie setze ich mich gerne ein.

Sie hätten als Zürcher Gesundheitsdirektor die Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) gestärkt, habe ich gelesen. Was genau haben Sie da gemacht?

Wir haben die KJP mit der Psychiatrischen Universitätsklinik (PUK) fusioniert und damit den universitären Bereich der KJP vernetzt und gestärkt. Dieser setzt eine gewisse Grösse und eine bestimmte Breite voraus.

Welche weiteren Erfahrungen haben Sie mit der Psychiatrie bisher gesammelt?

Ich bin der Überzeugung, dass die Psychiatrie sehr vielfältig ist und zahlreiche interdisziplinäre Bereiche umfasst, von den diagnosebezogenen klinisch-therapeutischen Disziplinen bis zur Sozialpsychiatrie. Psychiatrie muss innovativ, integrierend, menschlich und wirtschaftlich sein. Aber auch die vernetzte, integrierende Psychiatrie muss sich abgrenzen. Nicht jeder schwierige Fall darf in die Psychiatrie «abgeschoben» werden. Ich habe aber noch etwas anderes festgestellt.

Und das wäre?

Die ambulante und teilstationäre psychiatrische Versorgung ist ebenso wichtig wie die stationäre. Eine durchlässige psychiatrische Versorgung fördert die gesellschaftliche Teilhabe psychisch erkrankter Menschen.

Was heisst das?

Dank der jeweils richtigen psychiatrischen Therapie und Betreuung bleiben die Patientinnen und Patienten möglichst gut in ihrer täglichen Umgebung, in ihren Familien, in ihrem Arbeitsumfeld verankert. Sie werden nicht unnötig aus ihrer sozialen und ihnen vertrauten Umgebung herausgerissen.

Welchen Eindruck haben Sie bisher von der Psychiatrie Baselland (PBL) gewonnen?

Die PBL ist in der Öffentlichkeit und in der Politik sehr gut akzeptiert und positioniert. Sie hat ein gutes «standing». Die Mitarbeitenden nehme ich als sehr offen, interessiert und leistungsorientiert wahr. Wohl-tuend ist auch die Aufbruchstimmung, die sich aus der Erneuerung der Infrastruktur mit den verschiedenen Bauprojekten ergibt. Diese neuen Gebäude werden sich auch auf die Angebote, die Leistungen, die internen Prozesse positiv auswirken. Alles in allem darf ich sagen: Ich fühle mich schon nach kurzer Zeit sehr wohl in der Psychiatrie Baselland.

Die NZZ hat über Sie geschrieben: «Als Gesundheitsdirektor machte Thomas Heiniger die Spitäler besser und effizienter». Was schwebt Ihnen in dieser Hinsicht für die PBL vor?

Ich bin nicht mehr Gesundheitsdirektor. Ich habe nun eine andere Aufgabe. Damals musste ich das System pflegen, für gute politische Rahmenbedingungen sorgen, die Bezahlbarkeit der Gesundheitsleistungen im Auge haben. Jetzt bin ich Interessenvertreter für eine Klinik. In meinem Fokus steht die PBL. Mir ist jetzt wichtig, dass wir im Verwaltungsrat und mit der Geschäftsleitung gut zusammenarbeiten, für die PBL Voraussetzungen und Grundlagen schaffen, dass sie ausgezeichnete Leistungen erbringen kann und weiterhin gut positioniert bleibt. Wir müssen zusammen auch die Chancen nutzen, welche uns eine erneuerte Infrastruktur bietet.

Die PBL befindet sich im Wettbewerb mit anderen Institutionen. Wie wichtig ist Ihnen Wettbewerb in der Gesundheitsversorgung, gerade auch in der Psychiatrie? Wettbewerb spornt grundsätzlich an; ich mag ihn. Aber ich will ihn für die PBL nicht überbewerten. Wichtig ist,



Thomas Heiniger im Interview.

dass die PBL stets die Patientinnen und Patienten im Auge hat und ihre Leistungen wirtschaftlich erbringt, dass die Qualität stimmt, sie ihre Mittel haushälterisch einsetzt und sich gegenüber anderen Institutionen behaupten und jederzeit einem Vergleich standhalten kann.

Die PBL spürt als Unternehmen die Konkurrenz hautnah, wenn sich zum Beispiel Baselbieterinnen und Baselbieter im Aargau oder in Basel-Stadt behandeln lassen.

Und umgekehrt. Kantonsgrenzen müssen keine Versorgungsabgrenzung bilden. Die Spitalwahl ist eine Chance für uns. Dazu muss die PBL eben gut verankert sein in der Bevölkerung, die Patienten müssen sich in der PBL wohlfühlen, Zuweiser müssen von den Leistungen in der PBL überzeugt sein. Die PBL muss auch in sich stimmig sein – Leistungen, Infrastruktur, Prozesse, Mitarbeitende. Das alles muss sich zu einer überzeugenden Einheit zusammenfinden; das ist es, was ich mit der PBL anstrebe.

Im Gesundheitswesen herrscht grosser Spardruck. Gleichzeitig soll die Qualität der Versorgung immer noch besser werden. Ist das für Sie ein unlösbarer Zielkonflikt?

Ökonomisch wirtschaften heisst nicht billig arbeiten. Eine gute Leistung erfordert ihren Preis. Markt und Wettbewerb bedeuten nicht einfach günstig, sondern differenziert und «preiswert» im wahrsten Sinn. Wenn eine schlechte Leistung ihr Ziel verfehlt, ist niemandem geholfen, auch wenn sie billig ist.

Sie haben lange Zeit als Gesundheitsdirektor operativ eine grosse Direktion geführt. Welches waren Ihre Erwartungen an die Mitarbeitenden?

Initiative und Energie – das macht für mich starke Mitarbeitende aus. Auch Neugier und die Bereitschaft, sich überzeugen zu lassen und selbst auch überzeugend aufzutreten. Gute Mitarbeitende wollen sich für ihren Betrieb einsetzen; er sich auch für sie. Und gutes Fachwissen ist eine Grundvoraussetzung.



Thomas Heiniger bei dem, was alle Menschen in der Psychiatrie Baselland derzeit häufig tun.

Was zeichnet für Sie eine gute Führungspersönlichkeit aus?

Eine gute Führungspersönlichkeit wünscht, dass sich die Mitarbeitenden einbringen wollen und sich auch kritisch äussern können, dass sie durch ihre Initiative und ihr Interesse etwas erreichen können und bewirken wollen. Mitarbeitende wollen und brauchen Spielraum und Verantwortung für ihren Arbeitsbereich.

Welche Werte für die Arbeit sind für Sie wichtig?

Von Menschen erwarte ich Respekt und Zielorientierung. Ihre Leistungen sollen effizient, wirtschaftlich und qualitativ hochwertig sein; die Kommunikation dazu einfach und klar, verständlich und nachvollziehbar.



Thomas Heiniger und Barbara Schunk in grüner Umgebung auf dem Campus der Psychiatrie Baselland in Liestal.

Sie sind Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes, des Spitex-Verbandes Schweiz, sitzen im Verwaltungsrat der Zoo Zürich AG und von weiteren Unternehmen. Wie bringen Sie diese vielen Mandate unter einen Hut?

Mit viel Freude an der Arbeit. Ich fühle mich gesund und fit und habe die nötige Energie und das Interesse, um an diese Aufgaben heranzugehen. Ich bin auch bereit, die nötige Zeit aufzuwenden. Und: Ich will mich auf meine Aufgaben konzentrieren und nicht diejenigen von anderen lösen. Das heisst: Wenn ich anfangen würde, mich operativ in die PBL, ins Rote Kreuz oder in die Spitex einzumischen, dann würde ich mich hoffnungslos verirren.

Auf der strategischen Ebene ist es also gar nicht mehr so entscheidend, dass Sie thematisch so unterschiedliche Institutionen gleichzeitig präsidieren?

Die Organisationen gehören mehrheitlich in den Gesundheitsbereich, den ich in den letzten Jahren à fond kennengelernt habe. Und: Ja, ich bin ich, die Prinzipien der Führung bleiben überall die gleichen. Ich muss gut unterscheiden und respektieren können, welche Arbeiten in meinen Aufgabenbereich fallen und welche zur opera-

tiven Freiheit der Geschäftsleitung oder des CEO gehören, ob es sich um «politische» Verantwortung oder um unternehmerische Ziele handelt. Ich muss mich in meinen Arbeiten beschränken können auf das, was zu Recht von mir erwartet wird.

Irgendwo habe ich gelesen, Sie stünden um 4.45 Uhr auf. Was machen Sie schon so früh?

Inzwischen habe ich den Wecker um eine halbe Stunde nach vorn auf 5.15 Uhr gestellt. Ganz ehrlich: Ich erwache auch ohne Wecker zwischen 5.00 und 5.30 Uhr. Mir gefällt der Tag mindestens so gut wie die Nacht.

Sie sind Marathonläufer und haben schon an vielen Läufen mitgemacht. Was gefällt Ihnen an diesem Ausdauersport?

Ich habe mich für den Jubiläums-New-York-Marathon im November angemeldet, aber weiss noch nicht, ob er stattfinden wird. Ich wollte auch den Zürich-Marathon im April dieses Jahres als Pacemaker (Tempomacher, Red.) bestreiten; er wurde aber leider abgesagt.

Was ist so spannend an Marathonläufen?

Das Training. Ich bin kein Naturtalent: Um einen Marathon bestreiten zu können, muss ich trainieren. Das ist Motivation für mich, immer an der frischen Luft in Bewegung zu bleiben – geistig und körperlich. Jetzt habe ich etwas mehr Gelegenheit dazu, da ich meine Zeit flexibler einteilen kann und auch an den Wochenenden weniger belastet bin als während der Zeit in der Regierung.

Welches ist Ihre bisherige Bestzeit für die 42,195 Kilometer eines Marathons?

Drei Stunden und dreissig Minuten. Das ist die Zeit eines guten Hobbyläufers. Ich habe meine Marathonläufe regelmässig zwischen 3.30 und 4 Stunden gelaufen. Und: Ich bin immer ans Ziel gekommen.

Was können Sie aus Ihrem Sport für Ihre berufliche Arbeit mitnehmen?

Die Ausdauer und den Verzicht auf Selbstmitleid. Im Sport gibt es kein schlechtes Wetter, es gibt nur eine schlechte Ausrüstung oder allenfalls schlechte Laune. Diese Haltung übertrage ich ins Berufsleben: Es gibt keine unmöglichen Themen oder Situationen. Es gibt nur schlechte Vorbereitung und schlechte Lösungen. Ich mag bei schlechtem Wetter nicht aufgeben, ebenso wenig bei kniffligen Aufgaben. Diese will ich mit Ausdauer, Kreativität und Klugheit bewältigen.

In der NZZ stand über Sie: «Auf Kritik reagiert er allergisch.» Hat die NZZ recht?

Ich habe den Eindruck, das stimmt nicht. Vor allem, wenn es sich um konstruktive Kritik handelt. Wenn die Kritik konstruktiv, mit Argumenten versehen und aufbauend ist, dann interessiert sie mich und ich nehme sie ernst. Allergisch reagiere ich auf destruktive, unsachliche und allein politisch motivierte Kritik. Ich überlege mir in der Regel etwas zu dem, was ich tue. Und ich erwarte, dass meine Kritiker sich mit der Sache ebenso auseinandersetzen.

Bei einem Auftritt vor Kindern sagten Sie einmal: «Und gerne sind es auch Kinder, von denen ich gute Ideen übernehme und etwas lerne.» Was haben Sie schon von Kindern gelernt?

Was mich an Kindern beeindruckt, ist ihre Neugier, ihre Offenheit und ihr Interesse an allen möglichen Dingen. Interessant finde ich die W-Fragen der Kinder, also die Fragen nach dem Was, Warum, Wo, Wann oder besonders auch das «Wie lange noch»? Das kann zwar manchmal etwas nervig sein. Aber es sind doch eigentlich die richtigen Fragen. Zu solchen Fragen gehören Erklärungen – ja oder nein genügt nicht – und dadurch entsteht Verständnis und auch Vertrauen. Bloss Prinzipien oder leere Forderungen überzeugen Kinder nicht. Mich auch nicht.

Sie waren in der Armee als Offizier der Gebirgsinfanterie aktiv. Wie hat Sie diese Zeit geprägt?

Hat diese Frage direkt mit meiner letzten Antwort zu tun? Also ich versuche es so: Ich liebe die Berge und ganz allgemein die Natur. Als Outdoor-Typ war ich gerne in der Gebirgsinfanterie. Meine Herausforderung in der Armee war oft genau dieselbe wie mit den Kindern: Ich wollte nicht einfach befehlen, ich wollte argumentieren, überzeugen können und Antworten auf die wichtigen Fragen haben. ■

Persönlich

Thomas Heiniger (1957) studierte an der Universität Zürich Jura und schloss 1985 mit dem Doktorat ab. Bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat des Kantons Zürich 2007 war er Partner in einer Zürcher Anwaltskanzlei. Er war zwölf Jahre Vorsteher der Gesundheitsdirektion und von 2015 bis 2019 Vize-, sowie Präsident der Schweizerischen Konferenz der Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK). Im Frühjahr 2019 trat er aus dem Regierungsrat zurück.

Seine politische Laufbahn startete Thomas Heiniger mit 25 Jahren in der Schulpflege seines Wohnortes Adliswil. Von 1986 bis 1994 war er Mitglied des Stadtrates, von 1994 bis 2007 Stadtpräsident von Adliswil. Von 1999 bis zu seiner Wahl in die Regierung 2007 vertrat er seine Partei, die FDP, im Zürcher Kantonsparlament.

Thomas Heiniger ist seit dem 1. Januar 2020 Präsident des Verwaltungsrates der Psychiatrie Baselland. Er ist zudem Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes, des Spitex-Verbandes Schweiz und arbeitet im Verwaltungsrat der Zoo Zürich AG und von weiteren Unternehmen mit. Zu seinen Hobbies gehören das Laufen und die Fotografie. Thomas Heiniger ist verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 30, 33 und 35 Jahren sowie eine sieben Monate alte Enkeltochter.

Foto: Martin Friedli



Der Verwaltungsrat der Psychiatrie Baselland mit seinem Präsidenten (v.l.): Andrea Maurer (Sekretärin), Beat Müller, Mirko Tozzo, Isabel Frey Kuttler, Thomas Heiniger (Präsident), Dieter Völlmin (Vizepräsident), Doris Greiner, Erich Seifritz, Barbara Schunk (CEO).

Auf Arztvisite in den Alters- und Pflegeheimen

Ärztinnen und Ärzte der Psychiatrie Baselland behandeln Bewohnerinnen und Bewohner in Alters- und Pflegeheimen. Das hilft nicht nur den Patienten. Vom Wissenstransfer und Coaching profitieren auch die Pflegenden.

Wer in einem Alters- und Pflegeheim lebt und psychisch erkrankt ist, soll in seinem gewohnten Umfeld kompetent behandelt und betreut werden können. Darum unterstützen Fachärztinnen und Fachärzte der Psychiatrie Baselland (PBL) die Pflegeteams in den Alters- und Pflegeheimen und behandelnde Hausärzte der Bewohnerinnen und Bewohner.

Viele Gründe für psychische Probleme

Die Fachpersonen der PBL sind regelmässig vor Ort. Zu ihnen gehört Oberärztin Isabella Peukert vom Ambulatorium Bruderholz. Die Psychiaterin ist jede Woche einmal im Alterszentrum Am Bachgraben in Allschwil anzutreffen, wo sie gegen 30 Bewohnerinnen und Bewohner behandelt. «Viele von ihnen leiden an Demenz, Depressionen, Anpassungs- oder Persönlichkeitsstörungen», sagt sie. Diese Menschen haben Mühe, sich nach dem Umzug ins Heim an die neue Umgebung zu gewöhnen, sie leiden unter Schlafstörungen, familiäre Konflikte machen ihnen zu schaffen oder etwas anderes führt zu psychischen Problemen.

Gute Erfolge der Behandlung

Isabella Peukert hilft den Patientinnen und Patienten mit Psychotherapie, stellt Medikamente richtig ein, bespricht sich mit den Pflegenden oder den Hausärzten der Bewohnenden. «Dank der Therapie können wir den psychischen Zustand bei vielen Bewohnerinnen und Bewohnern stabilisieren», bilanziert Petra Waibel, Pflegefachverantwortliche des Wohnbereiches B02 im «Bachgraben». Ab und zu werden Patienten von ihrer Erkrankung auch geheilt, etwa bei einer Depression.

Coaching und Wissen für das Pflegepersonal

Isabella Peukert ist seit sieben Jahren regelmässig auf Ärztinnenvisite im Alterszentrum. «Wir schätzen die unkomplizierte Zusammenarbeit mit ihr sehr», sagt Francika Arduini, die den Wohnbereich B02 leitet. Die Kooperation sei sehr hilfreich, und Isabella Peukert unterstütze mit einem «super Coaching».

Auch telefonisch steht die Psychiaterin den Pflegenden mit Rat zur Seite, etwa bei kurzfristig sehr herausfordernden Situationen. «Wir können uns zu 100 Prozent auf sie verlassen», sagt die Wohnbereichsleiterin. Vom Wissenstransfer profitieren die Pflegefachpersonen, deren psychosoziale

Kompetenz sich dadurch ständig erhöht. Dazu tragen auch Fallbesprechungen bei.

Runder Tisch bei komplizierten Situationen

Die Angehörigenarbeit gehört auch zu den Aufgaben der Psychiaterin von der PBL. Etwa, wenn die Kinder von Bewohnenden sehr besorgt sind und engagiert mitwirken möchten. «Bei sehr komplexen Situationen», sagt Petra Waibel, «organisieren wir einen Runden Tisch mit allen Beteiligten.»

Die Kooperationspartner von Isabella Peukert sind nicht nur die Pflegenden des Alterszentrums oder Hausärzte. Auch andere Fachärztinnen und -ärzte gehören dazu, diplomierte Aktivierungsfachpersonen oder Beistände der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. Bei Notfällen ist bei der PBL die Erreichbarkeit immer gewährleistet. ■



Foto: Flavia Schaub

Die Psychiaterin und Oberärztin der Psychiatrie Baselland, Isabella Peukert (Mitte) im Gespräch mit Francika Arduini (links) und Petra Waibel vom Alterszentrum Am Bachgraben in Allschwil.

«In der Gruppe fühlen sie sich verstanden»

Besorgten und hilfeschuchenden Angehörigen von psychisch erkrankten Menschen hilft die Psychiatrie Baselland mit ihrer Angehörigenarbeit. In Einzel- und Gruppengesprächen können Angehörige Fragen und Sorgen mit Gruppenanalytikerin Sabine Götz besprechen.

Bereits vor ihrem Eintritt in die Psychiatrie Baselland (PBL) sind viele Patientinnen und Patienten oft schon längere Zeit von ihren Eltern, Kindern oder Partnern betreut worden. «Sind die Betroffenen einmal in stationärer Behandlung, verweilen die Angehörigen zuhause und müssen mit der neuen Situation zurechtkommen», meint die diplomierte Pflegefachfrau HF Sabine Götz. Zu Beginn sei es oft schwierig für die Angehörigen, jedoch seien sie dankbar, dass sie die enge Betreuung abgeben können und entlastet werden.

«Aus Erfahrung kann ich sagen, dass Angehörige oft erst Hilfe holen, wenn sie schon auf dem Zahnfleisch laufen.» Sabine Götz ist ausgebildete Gruppenanalytikerin und hat die Angehörigenarbeit in der PBL etabliert.

Eigene Bedürfnisse wahrnehmen

Die Angehörigen seien sehr bemüht um das Wohl der Betroffenen und zeigten sich sehr engagiert. Dabei gehen oftmals die eigenen Bedürfnisse verloren. Die PBL will mit ihrem Angebot die Angehörigen in schwierigen Situationen unterstützen und begleiten. Die Angehörigenarbeit soll ihnen helfen, sich sicherer zu fühlen und über ihre Ängste und Sorgen zu sprechen. «Sie lernen, in der Gruppe wieder die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, Grenzen wiederzuerkennen und zu leben.»

Probleme können die Gruppe «sprengen»

Die Angehörigengruppe in Liestal ist auf fünf bis acht Personen beschränkt. «Erfahrungsmässig kann ich sagen, dass je nach Thematik der Rahmen der Gruppe gesprengt werden kann, wenn die Teilnehmerzahl überschritten wird», erzählt Sabine Götz. Der Grossteil der Angehörigen nimmt bis zu zwei oder sogar mehr Jahre in der Gruppe teil.

Oft können die Angehörigen nicht in die Behandlung einbezogen werden. «Wenn die Patienten keine Entbindung von der Schweigepflicht unterzeichnen, dürfen wir den Angehörigen keine Informationen weiterleiten», sagt Sabine Götz. Das sei für viele sehr schwierig auszuhalten und immer wieder Thema in der Gruppe. Die Angehörigenarbeit sei wichtig für die Angehörigen. Vor allem, wenn die Situation akut ist. Zudem bietet die Gruppe Zeit und Ort, wo die Angehörigen ihre Probleme thematisieren können.

Schüler nutzen das Angebot auch

Es gibt viele Gründe, weshalb Angehörige in der Gruppe

teilnehmen. «In der Gruppe fühlen sie sich verstanden und sprechen die gleiche Sprache», äussert sich die Pflegefachfrau. Besucht wird sie hauptsächlich von Eltern und Partnerinnen und Partnern. Es seien aber auch schon Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auf Rollbretern zu ihr gekommen, die sich Sorgen machten um einen Freund, der zu viel Koks konsumierte.



Sabine Götz, dipl. Pflegefachfrau HF und Gruppenanalytikerin, im Gespräch mit ihrem Kollegen Avni Mazllomaj.

«Ich leite die Gruppe seit vielen Jahren. Das Angebot bietet vielen Angehörigen in schwierigen Zeiten Unterstützung und Hilfe», erzählt Sabine Götz. Der Austausch in der Gruppe und durch die Gruppe sei wichtig.

Die Gruppenteilnehmenden realisieren, dass sie nicht alleine sind mit ihren Ängsten und Belastungen. Das Ziel des Angebots sei es, die Angehörigen zu begleiten, dass sie wieder lernen, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und zu leben. Zudem sollen sie ohne schlechtes Gewissen «nein» sagen dürfen. ■

Wie Herbert Weissen wieder zu sich gefunden hat

Ein Burn-out hatte Herbert Weissen aus der Bahn geworfen. Dank einer Behandlung in der Privatklinik der Psychiatrie Baselland geht es ihm wieder besser. Von Anfang an ist er in die Therapieplanung einbezogen worden.

Foto: Selina Buser



Der Chefarzt der Privatklinik und Direktor Erwachsenenpsychiatrie, PD Dr. med. Matthias Jäger, im Gespräch mit dem Patienten Herbert Weissen.

Drei «Baustellen» belasten die Psyche von Herbert Weissen (Name geändert): Probleme am Arbeitsplatz, die kranke und fast 90 Jahre alte Mutter und Schwierigkeiten in der Ehe. Der 55-jährige Vater eines erwachsenen Kindes erzählt, wie ihm die zunehmende Arbeitsbelastung im Beruf immer mehr zu schaffen gemacht hat, die riesige Menge an E-Mails, und als auch noch die Ehefrau ausziehen wollte, habe er nicht mehr weitergewusst. «Ich nahm Tabletten».

Burn-out und narzisstische Züge

Nach dem Suizidversuch kam Herbert Weissen in das Zentrum für Krisenintervention der Psychiatrie Baselland (PBL)

und wurde später in die Privatklinik verlegt. «Wir haben bei Herrn Weissen eine Depression und eine Persönlichkeitsstörung diagnostiziert», sagt Assistenzärztin Serena Galli, die den Patienten betreut. Herbert Weissen hatte ein Burn-out, wie er sagt, was er früher schon mal gehabt habe. Zudem trage er «narzisstische Züge», meint er freimütig.

Schwieriger Alltag macht zu schaffen

Die Diagnose steht jedoch nicht im Zentrum der Therapie von Herbert Weissen. «Die meisten Menschen möchten psychiatrische Unterstützung nicht in erster Linie aufgrund einer Diagnose», erklärt PD Dr. Matthias Jäger, Chefarzt

Lebenssituation statt Störungsbilder

Das Therapieangebot der Privatklinik der Psychiatrie Baselland ist seit Anfang 2020 nicht mehr nach Störungsbildern und Diagnosen organisiert, sondern nach drei auf die Lebenssituation bezogenen Schwerpunkten:

- Neuorientierung und Lebensübergänge
- Beziehungen und Emotionen
- Alltags- und Stressbewältigung

Hinter diesen Schwerpunkten stehen evidenzbasierte und bewährte Therapieangebote im Einzel- und Gruppensetting. Ein Teil dieser Angebote startet entsprechend dem mit der Patientin gemeinsam ausgewählten Schwerpunkt unmittelbar nach Klinikeintritt. Weitere Therapien werden aus dem vielfältigen Angebot individuell entsprechend den Behandlungszielen ausgewählt.

Psychiatrische Diagnosen spielen in den Therapiegesprächen selbstverständlich weiterhin eine wichtige Rolle, bilden jedoch nicht mehr den Ausgangspunkt der Behandlung, sondern kommen dann zum Zug, wenn die Patientin oder der Patient in ihrer oder seiner Hauptproblematik entlastet ist und sich für die Hintergründe des Leidens interessiert.



Besprechen Angelegenheiten des Patienten Herbert Weissen: Der dipl. Pflegefachmann Martin Bonic und die angehende Sozialarbeiterin FH Robertina Dodaj.

der Privatklinik und Direktor Erwachsenenpsychiatrie. «Sie suchen Hilfe, weil sie ihren Alltag nicht mehr wie gewohnt bewältigen können, emotional stark belastet oder kognitiv beeinträchtigt sind.» Dabei spielten Konflikte mit Angehörigen oder anderen wichtigen Bezugspersonen sowie die Situation am Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in vielen Fällen eine zentrale Rolle.

Das Behandlungskonzept der Privatklinik besteht aus einem Basisprogramm und einem Aufbauprogramm. Das Basisprogramm umfasst drei verschiedene Themenschwerpunkte. Die Zuordnung zu einem der Themenschwerpunkte wird mit den Patientinnen und Patienten zusammen besprochen. Das Aufbauprogramm wird für jede Patientin und jeden Patienten individuell erstellt.

Therapie nach Themenschwerpunkt

Auch Herbert Weissen wurde in die Therapieplanung einbezogen und in den Themenschwerpunkt «Beziehungen und Emotionen» eingeteilt (siehe Kasten). Hier bekommt er Unterstützung im Bereich der achtsamen Selbstfürsorge (Erkennen von Belastbarkeitsgrenzen), im Umgang mit schwierigen Gefühlen und Tendenzen zu einem selbstschädigenden Verhalten und in der Bewältigung von konflikthafter Beziehungen.

Hilfreiche Therapie mit Gesprächen und Trainings

«Herr Weissen war am Anfang der Behandlung noch wenig spürbar und wir hatten Mühe, eine therapeutische Bezie-

hung aufzubauen», erinnert sich Serena Galli. Nach einigen Wochen in der Klinik geht es ihm aber wieder besser. Auch er selbst spürt, dass es aufwärts geht. Als besonders hilfreich empfinde er die Therapiegespräche, aber auch die Ergotherapie oder das Achtsamkeitstraining «und das gute Ambiente der Klinik». Das Achtsamkeitstraining kannte er vorher nicht, aber «das hat mir richtig gut getan», meint er. Herbert Weissen hat sich viele Gedanken über seine Zukunft gemacht. Er fühle sich noch nicht in der Lage, wieder zu arbeiten. Aber er ist zuversichtlich, dass es mit seinem Arbeitgeber nach dem Klinikaufenthalt eine gute Lösung geben wird, mit seinem Vorgesetzten könne er es gut. Er hatte auch schon Besuch von seiner Familie «und mit meiner Frau habe ich auch wieder bessere Gespräche», sagt er. In der Privatklinik fühle er sich gut, bekräftigt er und meint: «Ich habe meine Baustellen wieder im Griff.» ■

Weitere Infos:
[www.pbl.ch/
privatklinik](http://www.pbl.ch/privatklinik)



Gezielte Hilfe für Stellensuchende

Das arbeitspsychiatrische Kompetenzzentrum WorkMed und die Regionalen Arbeitsvermittlungszentren arbeiten seit September 2019 eng zusammen. Ziel ist die erfolgreiche und nachhaltige Rückkehr von Stellensuchenden in die Arbeitswelt.

Foto: Flavia Schaub



Arbeiten für eine erfolgreiche Arbeitsplatz-Integration zusammen (v.l.): Franco Guaschino und Jan Mattern vom Kantonalen Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit sowie Niklas Baer vom arbeitspsychiatrischen Kompetenzzentrum WorkMed.

Wer aus psychischen Gründen den Job verloren hat und bei der Arbeitslosenversicherung angemeldet ist, sollte möglichst schnell wieder eine Stelle bekommen. Aber oft dauert das viel zu lange und Betroffene werden schon vorher ausgesteuert und müssen von der Sozialhilfe leben. Das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit Baselland (Kiga) hat darum eine Fachstelle eingerichtet, die Menschen bei der Eingliederung in die Arbeitswelt hilft. Es ist ein Pilotprojekt, das seit September 2019 läuft.

«Wir hatten vorher kaum Instrumente, um uns ein genaues Bild von den Begleitproblematiken der Stellensuchenden zu machen und sie dann wirkungsvoll und schnell zu unterstützen», sagt Franco Guaschino von der Abteilung Arbeitsvermittlung des Kiga. Beschäftigungsprogramme und ähnliche Massnahmen hätten oft zu wenig Klarheit gebracht. «Doch nun kommen wir zu präzisen Erkenntnissen und können die Betroffenen gezielt unterstützen.»

Neuartige Eingliederungsberatung

Möglich macht es eine neuartige Eingliederungsberatung. Fachpersonen in den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) Laufen, Münchenstein, Pratteln und Liestal klären ab, welche arbeitspezifischen und gesundheitlichen Probleme vorliegen und welche weiteren Umstände einer Rückkehr in die Arbeit im Wege stehen. Aufgrund einer ersten Einschätzung weist das Kiga die Stellensuchenden für weitere Abklärungen spezialisierten Institutionen zu. Eine davon ist WorkMed, das arbeitspsychiatrische Kompetenzzentrum der Psychiatrie Baselland (PBL).

Kooperation intensiviert

Fallbesprechungen zwischen den Baselbieter RAV und der PBL über arbeitsmarktbezogene Massnahmen für Stellensuchende gibt es schon länger. Aber mit WorkMed hat diese Kooperation an Dynamik gewonnen und ist noch stärker auf das Ziel der Arbeitsintegration gerichtet. «Wir klären die Vermittelbarkeit und die nötigen Rahmenbedingungen ab, damit Stellensuchende eine Chance für den Wiedereinstieg haben», sagt WorkMed-Leiter Niklas Baer.

Dazu hat das Kompetenzzentrum eine neue Form von psychiatrisch-beruflichen Standortbestimmungen entwickelt. Bereits vier Wochen nach der Erstkonsultation bekommen das Kiga, Sozialversicherungen, Taggeldversicherungen oder die Sozialhilfe einen Bericht von WorkMed mit allen arbeitsrelevanten Beurteilungen sowie praktische Empfehlungen für die Eingliederungsplanung.

Schon nach einem Monat geht es weiter

Die enge Zusammenarbeit zwischen dem Kiga und WorkMed ist bisher sehr erfolgreich gewesen. «Wir können aufgrund der WorkMed-Berichte schnell gezielte Massnahmen planen», sagt Projektleiter und Eingliederungsberater Jan Mattern von der Fachstelle Eingliederung. «Bereits innerhalb eines Monats nach Anmeldung bei der Arbeitslosenversicherung können wir Betroffene WorkMed zuweisen.» Eine solch gute integrationsorientierte Kooperation zwischen der Arbeitslosenhilfe und der Psychiatrie «ist meines Wissens völlig neu – nicht nur für die Schweiz, sondern auch im internationalen Kontext», sagt Niklas Baer. Bisher habe sich die Psychiatrie viel zu wenig um die Arbeitslosigkeit ihrer Patientinnen und Patienten gekümmert und umgekehrt die Arbeitslosenhilfe zu wenig um die psychischen Probleme ihrer Stellensuchenden. ■

«Wir können gestalten, was wir wollen»

Die Psychiatrie Baselland hilft mit ihrer Kunsttherapie vielen Patientinnen und Patienten, ihre psychischen Probleme zu bewältigen. Auch Emma Zoller.



Der Leiter der Kunsttherapie, Christoph Braendle, und die Patientin Emma Zoller hängen deren Zeichnungen an der «Corona-Wand» auf.

In der Kunsttherapie hat die Patientin Emma Zoller (Name geändert) einen Weg gefunden, um mit ihren psychischen Problemen zurechtzukommen. «Die Kunsttherapie war für mich immer eine der wichtigsten Therapien, weil ich mich dabei voll auf etwas anderes konzentrieren kann», erzählt sie. Schon in ihrer Jugend malte und zeichnete sie sehr gerne. Als sie 2017 in der Psychiatrie Baselland stationär behandelt wurde, fand sie im Atelier der Kunsttherapie ihren Weg zurück zur Malerei, nachdem sie 20 Jahre lang damit aufgehört hatte.

Wenn Emma Zoller in der Kunsttherapie nicht weiss, was sie malen soll, lässt sie sich von der Gruppe inspirieren. «Am Nachmittag sind wir recht frei. Wir können gestalten, was wir wollen», sagt sie. «Und wer mal nicht weiterweiss, kriegt gute Inputs von den anderen für neue Ideen.» Die Gruppe besteht aus unterschiedlichen Teilnehmenden, die alle ihren eigenen Stil haben.

Malen auf Distanz

Von Mitte März bis Mitt Juni fand wegen der Covid-19-Pandemie keine Kunsttherapie mehr für die ambulant behandelten Patientinnen und Patienten statt. Zu diesen gehört auch Emma Zoller. Die Kunsttherapie mit stationären Betroffenen wurde dagegen in abteilungsspezifischen Gruppen in einem grossen Raum mit genügend Distanz zueinander weitergeführt.

Die ambulant behandelten Patientinnen und Patientinnen gestalteten mit Christoph Braendle, Leiter der Kunsttherapie, eine «Corona-Wand». Die Betroffenen malten oder zeichneten weiterhin von Zuhause aus und schickten ihre Werke per Mail an Christoph Braendle, der diese an die Wand hängte und ein Foto davon an alle schickte. «Es ist wichtig, dass die Patientinnen und Patienten trotz Corona weiter gestalten und zwischen ihnen auf diese Art weiterhin ein Kontakt besteht.»

Kunsttherapie wieder aufgenommen

Die Corona-Wand wurde zu einem grossen Teil von Emma Zollers Zeichnungen gefüllt. Sie hatte sich vorgenommen, jeden Tag eine Pflanze mit Feder und Tusche zu zeichnen. Sie hätte gerne mehr mit Acrylfarben gemalt wie im Atelier, doch dazu fehlten ihr die Materialien und der Platz. Es sei schwieriger, Zuhause zu arbeiten, sagt sie. «Wenn wir in der Gruppe zusammenkommen gibt das eine ganz andere Stimmung und Atmosphäre.»

Die Kunsttherapie ist seit Mitte Juni wieder für alle zugänglich. «Die Patientinnen und Patienten strömen mit Freude und Engagement zu uns», sagt Christoph Braendle. Einige täten sich jedoch nach der Corona-Zwangspause schwer damit. «Die Freude jedoch überwiegt». ■



Emma Zoller beim Malen.

Inspiration in der Gruppe

Am liebsten malt und zeichnet die Hobbykünstlerin Porträts, Landschaftsbilder und Pflanzen. Die Werke von Künstlern wie Renoir oder Michelangelo animieren sie ebenfalls. Dabei ahmt sie nicht einfach die Arbeiten dieser Meister nach, sondern malt frei und bringt ihre eigenen Ideen und Gedanken auf die Leinwand.

Hilfe für Kinder mit Autismus

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Psychiatrie Baselland ist spezialisiert auf die Abklärung und Behandlung von Autismus und arbeitet intensiv mit dem Universitäts-Kinderspital beider Basel zusammen.

Dino konnte mit drei Jahren immer noch kaum sprechen. Der Kinderarzt vermutete eine Hörbeeinträchtigung. Eine Untersuchung des Gehörs war jedoch aufgrund der mangelnden Kooperation des Kindes nicht möglich. Darum liessen die Eltern ihren Sohn vom Kinderarzt ins pädagogischtherapeutischen Zentrum Baselland zur Abklärung überweisen. Dort erhofften sie sich dank einer heilpädagogischen Früherziehung eine Besserung für ihr Kind.

Erstgespräch ein. Anschliessend wurde der Junge gründlich abgeklärt mit den für die Autismusdiagnostik standardisierten und international anerkannten Untersuchungsverfahren. Markus Förster und der Kinderarzt teilten Dinos Diagnose den Eltern in einem ausführlichen Gespräch mit und informierten sie umfassend über die weitere medizinische Diagnostik und mögliche therapeutische Interventionen.

Umfassende Beratung der Eltern

Die Eltern meldeten ihren Sohn in einem Zentrum für Frühinterventionen bei Autismus an und liessen ihn im UKBB die empfohlenen medizinischen Untersuchungen machen. Gleichzeitig beriet der Sozialdienst des UKBB die Eltern über die Möglichkeiten, von der Invalidenversicherung unterstützt zu werden (medizinische Massnahmen, Leistungen der Hilflosenentschädigung).

Im August 2018 wurde Dino in einem Frühinterventionszentrum aufgenommen. Die intensive Behandlung umfasste Heilpädagogik, Logopädie (unterstützte Kommunikation) sowie Ergo- und Physiotherapie. Ein Jahr später konnte der Knabe in eine integrative Sonderschulung im Kindergarten seines Wohnortes eintreten.

Die ganze Geschichte von Dino:
www.pbl.ch/autismus



Foto: iStock

Autismus ist vielschichtig und komplex. Die Psychiatrie Baselland ist spezialisiert auf die Abklärung und Behandlung dieser tiefgreifenden Entwicklungsstörung.

Erste Hinweise auf Autismus

Bei einem Hausbesuch stellte die behandelnde Heilpädagogin fest, dass Dino mit wütendem Protest reagierte, wenn die Eltern den Ton ausschalteten, während er mit dem PC spielte. Eine Einschränkung seines Hörvermögens schien damit eher unwahrscheinlich. Vielmehr ergaben sich für die erfahrene Heilpädagogin Hinweise auf eine autistische Störung des Knaben. Sie empfahl den Eltern, ihn in der interdisziplinären Autismussprechstunde der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) der Psychiatrie Baselland und des Universitäts-Kinderspitals beider Basel (UKBB) anzumelden.

Abklärung mit standardisiertem Verfahren

KJP-Psychologe Markus Förster und ein spezialisierter Kinderarzt des UKBB luden Dino und seine Eltern zu einem

Ein Vater erzählt

Julian ist 17 Jahre alt und hat ein diagnostiziertes Aspergersyndrom. Das Aspergersyndrom ist eine schwache Form einer Autismus-Spektrum-Störung. Sein Vater beschreibt Julian als verschwiegen. Er sei am liebsten alleine und schaue seinem Gegenüber beim Sprechen nicht in die Augen. «Mein Sohn wurde schon im Kindergarten therapiert, allerdings nicht wegen des Aspergersyndroms, damals wusste man noch nicht, dass er eine Variante des Autismus hatte», sagt der Vater.

Heute besucht der Jugendliche das Gymnasium, ist aber in keiner Therapie. Wie erleben Eltern ihre Kinder mit einem Aspergersyndrom? Welches sind die grossen Herausforderungen und schönen Momente? ■

Weiter über Julian:
www.pbl.ch/asperger



Warum sich Jugendliche selbst verletzen

Psychische Probleme können vor allem bei Kindern und Jugendlichen dazu führen, dass sie sich selbst verletzen. Oder sie denken sogar daran, sich das Leben zu nehmen.

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie Baselland behandelt Betroffene mit wirksamen Therapien.

Anne-Kathrin Ettl hat mit schwer erkrankten jungen Patientinnen und Patienten zu tun. Die Oberärztin und Psychiaterin der Psychiatrie Baselland (PBL) therapiert Kinder und Jugendliche in akuten psychischen Krisen. Zu ihnen gehörte Mia, die notfallmässig in die Klinik der PBL in Liestal eingewiesen wurde. Die 17-Jährige wollte aus dem Leben scheiden und hatte dazu Tabletten geschluckt.

Anspannung führt zu Kurzschlusshandlung

Schon länger litt Mia an psychischen Belastungen und war aufgrund einer Depression seit einiger Zeit in ambulanter Behandlung. Sie wurde in der Schule gemobbt, ihre Leistungen liessen nach. Und als sie eines Tages auch noch Streit mit ihrer besten Freundin hatte, wurden die Anspannungen zu gross: Mia griff zu den Tabletten. Nach der Notfallbehandlung im Universitäts-Kinderspital beider Basel kam sie in die Psychiatrie.

Eine andere Patientin von Anne-Kathrin Ettl, Angelika, erlebte ständig Stimmungsschwankungen. Oft fühlte sie sich leer und wertlos. Kurze Entlastungen spürte die 16-jährige Schülerin, wenn sie sich mit einer Rasierklinge an den Unterarmen verletzte. Auch Angelika fühlte sich, wie Mia, von ihrer Umgebung nicht verstanden; etwa alle zwei Wochen, wenn die Anspannung unerträglich wurde, griff sie zur Klinge.

Linderung durch Schmerz

An der Schwelle zum Erwachsenwerden stehen Jugendliche vor hohen Anforderungen: Schulabschluss und Ausbildungsentscheid, Ablösung vom Elternhaus, Beginn von Partnerschaften, Ausbildung der eigenen Identität mit Werten und Zielen. Kommen in dieser Lebensphase psychische Probleme dazu, kann dies für manche Jugendliche zu kritischer Überforderung führen.

Es sind dann oft scheinbar alltägliche Probleme, die das Fass zum überlaufen bringen. Sie lösen Wut und Verzweiflung aus. Für manche ist Selbstverletzung eine kurzfristige Möglichkeit, unerträgliche innere Anspannung zu lösen. Kränkungen, Mobbing, Verlustängste, Konflikte, Liebeskummer, Suizidversuche in der näheren Umgebung und andere Gründe können bei Jugendlichen Suizidgedanken auslösen. Im schlimmsten Fall erscheint gar der Versuch, aus dem Leben zu scheiden, als einziger Ausweg. «Oft steht aber nicht wirklich die Absicht dahinter, sterben zu wollen», sagt Anne-Kathrin Ettl. «Diese Jugendlichen wollen weiterleben, aber eben nicht so».

Foto: iStock



Selbstverletzungen können behandelt werden, aber auch die psychischen Ursachen, die dazu führen.

Vielversprechende Therapien

Die Therapie von suizidalen Patientinnen und Patienten mit selbstverletzendem Verhalten dauert oft sehr lange. Kurzfristig gilt es, die seelische Anspannung abzubauen. Bei Mia, sagt Anne-Kathrin Ettl, habe ein stationärer Aufenthalt von fünf Tagen gereicht, um die akute Krise aufzufangen und die Situation zu entlasten. Die Schülerin konnte bald wieder aus der Klinik entlassen und ambulant bei ihrer Therapeutin weiterbehandelt werden.

Nachhaltig ist eine Therapie aber erst dann, wenn auch die psychosozialen Ursachen der psychischen Erkrankung angegangen werden. Darum sind Gespräche mit den Eltern wichtig, mit den Lehrkräften bei Problemen in der Schule, mit Freundinnen und Freunden und anderen Bezugspersonen.

Geschützte Umgebung in der Akutstation

In der Akutstation für Kinder und Jugendliche nimmt die PBL gefährdete Patientinnen und Patienten auf, die den Schutz einer geschlossenen Abteilung brauchen. Sie werden von einem Team therapeutisch und sozialpädagogisch betreut, wobei jeder Patient eine Bezugsperson aus der Pflege zugeteilt bekommt. Die Eltern oder die ganze Familie der Jugendlichen werden in die Behandlung einbezogen. Bereits in der Akutbehandlung in Liestal werden Methodelemente aus verschiedenen Psychotherapierichtungen eingesetzt, so etwa aus der Dialektisch-Behavioralen Therapie für Adoleszente (DBT-A). Die Wirksamkeit der DBT-A ist wissenschaftlich nachgewiesen und hilft den jungen Patientinnen und Patienten, mit ihren Gefühlen umzugehen und ihre Psyche zu stabilisieren. ■

Lesen Sie die ganze Geschichte: www.pbl.ch/selbstverletzungen



Unterstützung für Kinder und Eltern

Wenn eine Ehe im Streit geschieden wird, leiden die Kinder oft am meisten. Das kann zu psychischen Erkrankungen führen. Die Psychiatrie Baselland hilft mit Beratung, Coaching und Therapien.

Foto: iStock



Bei Scheidung steht das Wohl des Kindes zuoberst. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie Baselland bietet Unterstützung und Therapie.

Peter M. (alle Namen geändert) hat aus seiner ersten Ehe zwei erwachsene Kinder. Der Kontakt zu ihnen ist längst abgebrochen; sie leben im Ausland. Er heiratete wieder und wurde 2006 und 2008 erneut Vater. «Ich war überglücklich und stolz auf meine beiden Söhne. Sie liessen mich die Schmerzen über den Verlust meiner Töchter besser ertragen.»

Zuerst fröhlich, dann beginnen die Probleme

Aber das Glück währte nicht lange: Die Mutter sei mit den Kindern zunehmend überfordert gewesen, erzählt Peter M. «Die Nachbarn berichteten mir über ihr aggressives Verhalten gegenüber den Kindern.» Zu Beginn ihrer Beziehung 2003 sei sie immer sehr fröhlich und unbeschwert gewesen, erinnert sich der 60-jährige Mann. «Auffällig war jedoch, dass sie immer zuhause war.» Sie seien als Paar in diesen Jahren nur zweimal in den Ausgang gegangen.

Die Probleme verschärften sich. Der ältere Sohn, Julian, wurde von der Mutter immer vor den Fernseher gesetzt. Auch habe sie Spielsachen zerstört, die der Vater den Kindern schenkte, ihr jedoch nicht passten. Einmal wurde sie wütend über einen ausgefallenen Haarschnitt des jüngeren Sohnes Markus. «Mutti bemerkte mich oft gar nicht, da sie immer mit ihrem Handy beschäftigt war», erzählt Markus. Peter M. sprach mit seiner Frau über ihr Verhalten. «Aber ich konnte sagen, was ich wollte – es nützte alles nichts.» Im Sommer 2012 verlangte sie die Scheidung. Die Eltern nahmen sich Anwälte, die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) wurde eingeschaltet und Beistände für die Kinder bestellt.

Oft den «Tränen nahe»

In den sechs Jahren bis zur Scheidung im Mai 2018 lieferten sich Peter M. und seine Frau eine harte Auseinandersetzung um das Sorgerecht der Kinder und darüber, bei welchem Elternteil sie wohnen sollten. Dazu waren viele Termine nötig – mit der KESB, Anwälten, Gerichten und der Kinder- und Jugendpsychiatrie Baselland. Sie fertigte mehrere Gutachten zu diesem Sorgerechtsfall an. «Bei fast allen diesen Gesprächen war ich den Tränen nahe», berichtet Peter M. Sohn Markus nahm in dieser Zeit an einer Gruppentherapie für Kinder mit einer Aufmerksamkeits-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) teil.

Entspannung nach der Scheidung

Auch Julian hatten die Probleme seiner Eltern zugesetzt. «Er rebellierte, provozierte, gab zurück und verweigerte sich der Mutter», erzählt der Vater. Beide Kinder suchten in der Scheidungs-Gruppe der KJP einen Ausweg aus ihrem Gefühls-Chaos. Bei den Gesprächen unter professioneller Anleitung waren sie mit anderen Scheidungskindern zusammen und haben erfahren, wie sie wieder zur Ruhe kommen konnten.

Die Kinder lernten, die Probleme zu verstehen und darüber zu reden. «Das hat mir sehr geholfen», erinnert sich Julian. Nach der Scheidung beruhigte sich die Situation zwischen den Eltern deutlich. Heute besuchen die Kinder ihre Mutter jedes zweite Wochenende. Es gebe zwar immer wieder «kritische Situationen», sagt Peter M. «Aber die Mutter wendet sich dann immer an mich, wenn sie mit den Kindern nicht klarkommt.»

Kinder- und Jugendpsychiatrie hilft

Die KJP Baselland hilft Kindern und Eltern in Scheidungssituationen mit einem vielfältigen Angebot:

- Einzel- und Gruppentherapien für Kinder
- Beratung und Paartherapien für Eltern
- Familientherapien
- Pädagogisches Coaching

Das Kindeswohl hat höchste Priorität

«Wir orientieren uns bei unserer Arbeit immer am Kindeswohl», sagt Benedict Weizenegger, Leitender Psychologe bei der KJP. «Dieses hat höchste Priorität». Daran orientieren sich auch die vielen Gutachten, welche die KJP jedes Jahr zuhanden der KESB oder anderer Behörden erstellt und in denen es meistens um das Obhutsrecht geht. ■

Mehr Infos:
www.pbl.ch/scheidung



Bau der Klinikgebäude startet im Herbst

Die Psychiatrie Baselland kann ihre zwei neuen Gebäude für die Erwachsenenpsychiatrie auf ihrem Campus in Liestal realisieren. Die Baubewilligung ist eingetroffen.

Die beiden neuen Liegenschaften ersetzen das alte und sanierungsbedürftige Klinikgebäude Haus D (ehemaliges kantonales Altersheim) an der Rheinstrasse sowie Teile des Gebäudes B an der Bienentalstrasse in Liestal. Die Psychiatrie Baselland (PBL) hatte evaluiert, wie sie ihre veraltete Infrastruktur erneuern kann und sich schliesslich für zwei neue Ersatzgebäude entschieden.

Das Unternehmen kam zum Schluss, dass das bald 170 Jahre alte Haus D sich mit Blick auf ein vernünftiges Kosten-Nutzen-Verhältnis für eine zukunftsweisende Psychiatrie nicht mehr sanieren lässt. Das ebenfalls veraltete Klinikgebäude Haus B soll später saniert und umgenutzt werden. Der Verwaltungsrat hatte für die Ersatzbauten einen Kredit von 66 Millionen Franken genehmigt. Die Finanzierung mit Fremd- und Eigenkapital ist gesichert.

Moderne Infrastruktur und kurze Wege

«Dank den Neubauten können wir unsere Angebote in zeitgemässen und auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten ausgerichteten Räumen anbieten», sagt Barbara Schunk, CEO der PBL. Auch aus Sicht der organisatorischen Abläufe sind die neuen Klinikgebäude mit der Verlegung der Alterspsychiatrie auf den Campus an der Bienentalstrasse interessant. «Durch die Konzentration unserer Angebote in der Nähe der zentralen Infrastruktur sparen

wir Zeit und optimieren unsere Klinikprozesse. So bleibt mehr Zeit für die Arbeit an und mit den Patientinnen und Patienten».

Grosser Nutzen für Patientinnen und Patienten

Die neue Infrastruktur unterstützt zudem die Umsetzung von neuen Behandlungskonzepten und bedarfsgerechten Angeboten, an denen die PBL kontinuierlich arbeitet und die sie laufend umsetzt. «Von modernen Räumen, einer einladenden Umgebung und einer fortschrittlichen Infrastruktur profitieren vor allem unsere Patientinnen und Patienten, aber auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter», sagt Matthias Jäger, Direktor Erwachsenenpsychiatrie und Chefarzt der Privatklinik.

Spatenstich im Herbst 2020

«Ich freue mich sehr, dass wir mit den beiden Klinikgebäuden bald zwei zentrale Bausteine unserer Campusedwicklung umsetzen können», sagt Barbara Schunk. Der Spatenstich für die beiden neuen Klinikgebäude ist für September 2020 geplant. Derzeit werden die Details für die Ausführung geplant und die Unterlagen für die Ausschreibung des ersten Vergabepaketes erarbeitet. Dazu gehören die Aus- und Baumeisterarbeiten, das Gerüst und Aufträge für die Gebäudetechnik. ■



Visualisierung: Burkard Meyer Architekten

Die beiden Neubauten für die Alterspsychiatrie (rechts) und die Krisenintervention (links), welche direkt an das bestehende Haus B angebaut wird.

Neue Therapien nahe bei den Patientinnen und Patienten

Die Psychiatrie Baselland ergänzt im künftigen neuen Zentrum für psychische Gesundheit in Binningen ihr bewährtes Angebot mit neuen spezialisierten Leistungen. Sie richtet sich damit noch stärker auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten aus. Auch mit einer neuen Tagesklinik und Spezialsprechstunden.

Das neue Zentrum für psychische Gesundheit (ZPG) der Psychiatrie Baselland (PBL) wird im Januar 2021 an der Hauptstrasse 34 in Binningen eröffnet. Die Bauarbeiten am neuen Gebäude schreiten mit pandemiebedingten Verzögerungen voran. Derzeit läuft der Innenausbau.

Konsequent auf die Patientinnen und Patienten ausgerichtet

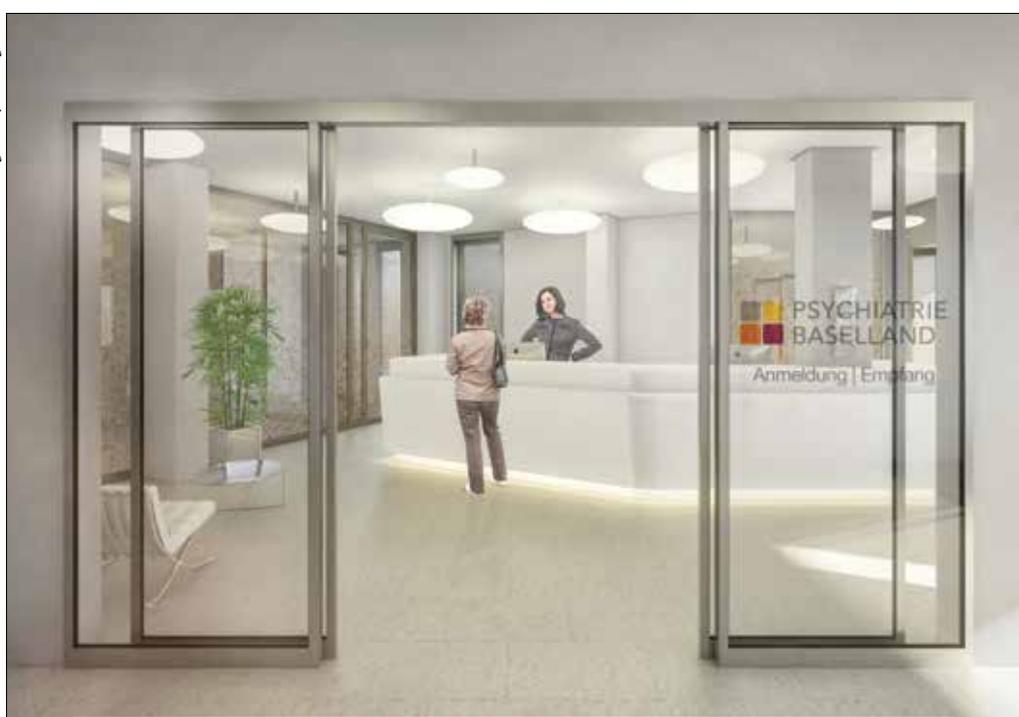
Die PBL konzentriert im zentral gelegenen und bestens erreichbaren Zentrum ihre Angebote, die heute an den Standorten Bruderholz und Münchenstein lokalisiert sind. «Wir wollen das moderne Gebäude in Binningen nutzen, um unsere Leistungen in gewohnt hoher Qualität noch stärker auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten auszurichten», sagt Barbara Schunk, CEO der PBL. Der niederschwellige und unkomplizierte Zugang ist für Patientinnen und Patienten aus der gesamten Region sowie der nahe gelegenen Stadt Basel attraktiv.

Innovative Angebote

Die PBL erweitert ihr Leistungsspektrum im Zentrum für psychische Gesundheit Binningen mit zusätzlichen Therapien zu einem umfassenden ambulanten und tagesklinischen Angebot für Kinder und Jugendliche sowie Erwachsene bis ins hohe Alter. Ihnen bietet die PBL in Binningen ausgewählte neue Spezialsprechstunden, neben der psychiatrischen Grundversorgung wie etwa allgemeinspsychiatrische Abklärungen oder Kriseninterventionen.

Zu den Spezialsprechstunden gehören die Themenbereiche Identitäts- und Essstörungen, ADHS, Traumafolgestörungen, Psychosen sowie psychische Probleme im Zusammenhang mit der Geschlechtsidentität und Migration. Ausgeweitet werden die Leistungen auch bei den Abhängigkeitserkrankungen im Bereich Verhaltenssuchte sowie Sucht bei Menschen im jugendlichen oder höheren Lebensalter.

Visualisierung: Proplaning AG



Blick auf den zentralen Empfang des Zentrums für psychische Gesundheit Binningen im Erdgeschoss.

Visualisierung: Proplaning AG



So soll das fertige Zentrum aussehen.



Die Aussenfassade ist hochgezogen (Stand 8.6.2020).

Ihr bisher breites Angebot in der Kinder- und Jugendpsychiatrie ergänzt die PBL mit neuen Behandlungen, etwa mit Gruppentherapien für Kinder aus Scheidungs- und Trennungssituationen.

Neue Tagesklinik

Zur Erwachsenenpsychiatrie in Binningen gehört eine neue Tagesklinik für Krisenintervention und Abhängigkeitserkrankungen. Dank flexiblen und kurzfristig verfügbaren modularen Behandlungen soll sie dazu beitragen, stationäre Aufenthalte zu vermeiden oder zu verkürzen. Mit der neuen Tagesklinik schliesst die PBL eine Lücke in der psychiatrischen Versorgung der Region.

WorkMed zieht nach Binningen

Ebenfalls ins Zentrum in Binningen zieht das arbeitspsychiatrische Kompetenzzentrum WorkMed der PBL. WorkMed hilft Menschen mit psychischen Problemen mit dem Ziel, dass diese ihren Arbeitsplatz behalten oder wieder in die Arbeit einsteigen können. Zudem beraten die Fachpersonen Arbeitgeber im Umgang mit betroffenen Arbeitnehmenden. WorkMed ist derzeit an der Rathausstrasse in Liestal domiziliert.

Intensive Planung

Eine Projektorganisation mit zahlreichen Mitarbeitenden plant seit Monaten den Betrieb des Zentrums. Sie steht unter der Leitung von Matthias Wehrli, ärztlicher Leiter des Ambulatoriums Bruderholz, und Susanne Albiez, Leiterin der Abteilung Unternehmensentwicklung.



Blick in ein Gesprächszimmer.

Die Planung umfasst die klinische Ausrichtung, die Organisations- und Führungsstruktur, die Patienten- und Supportprozesse, die Sicherheit sowie die Positionierung des Zentrums im Gesundheitsmarkt. Barbara Schunk: «Mit dem Zentrum in Binningen stärken wir unsere Attraktivität – nicht nur als Gesundheitsinstitution für die Patientinnen und Patienten, sondern auch als gefragter Arbeitgeber für potenzielle Mitarbeitende.» ■

Vorfreude auf das neue Therapiegebäude

Mitte Dezember 2020 kann die Kinder- und Jugendpsychiatrie ihr neues Therapiegebäude auf dem Campus Liestal einweihen. Der Bau schreitet trotz Corona zügig voran.



Visualisierung: phat Architekten AG

Neubau der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Liestal (links) mit dem bestehenden Haus C und dem Parkplatz im Vordergrund.

Die Gipsarbeiten sind fertig, die Bodenheizung eingebaut. Jetzt geht es weiter mit dem Innenausbau im neuen Gebäude der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) der Psychiatrie Baselland in Liestal. Die Böden werden gelegt, die Aussenfassade hochgezogen und das Dach mit Erdreich aufgefüllt, so dass es begrünt werden kann. Die Corona-Pandemie hat dem Neubau bisher nichts anhaben können, die Arbeiten sind voll im Zeitplan.

Lohn für das lange Warten

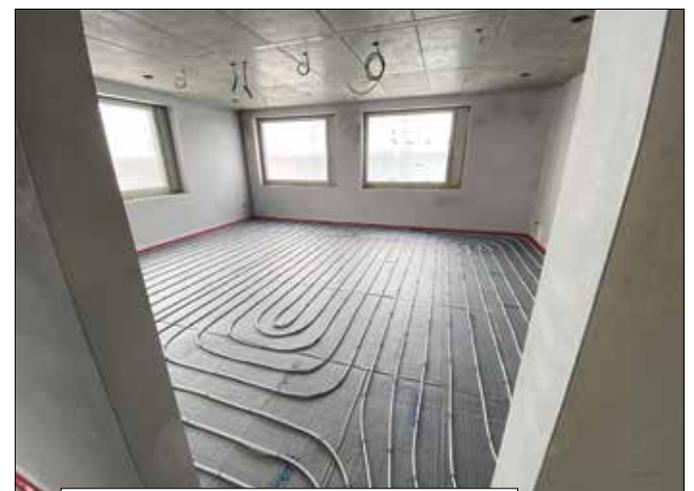
«Das Gebäude nimmt zunehmend Gestalt und Farbe an und wir können jeden Tag den Baufortschritt miterleben», sagt die Hausherrin Brigitte Contin, Direktorin der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Der Baubeginn im Juni 2019 war jahrelang durch Einsparungen blockiert. Das Ausharren werde dafür durch eine schnelle und praktisch reibungslose Umsetzung belohnt, sagt die KJP-Chefin. «Das freut uns natürlich sehr, denn allzu lange warten die Patientinnen und Patienten sowie unsere Mitarbeitenden nun schon auf ein zeitgemässes und ansprechendes Gebäude.» Start der Planung war 2012.

Umzug und Betrieb werden vorbereitet

Mit grosser Spannung und Vorfreude würden nun die Vorbereitungen für den Umzug und die Betriebskonzepte im Detail erstellt. Die Arbeiten rund um den Neubau – gerade auch während den speziellen Corona-Zeiten – verlan-

gen von den KJP-Mitarbeitenden hohe Anpassungs- und Zusatzleistungen. «Die Konzeptarbeiten, Arbeitsgruppensitzungen und Workshops müssen zusätzlich zu unseren Alltagsarbeiten geleistet werden», sagt Brigitte Contin. Das gehe nur dank eines grossen Engagements ihrer Mitarbeitenden.

Der wohlverdiente Lohn folgt am 14. Dezember 2020, wenn das neue Zuhause der KJP in Liestal eingeweiht wird. ■



Blick in den Aufenthaltsraum, nachdem die Rohre für die Bodenheizung verlegt worden sind.

Aus Liebe zu Umwelt und Natur

Die Psychiatrie Baselland ist für ihren Beitrag zum Umweltschutz dank konsequenter Reststoffverwertung zertifiziert worden. Küche, Hauswirtschaft, Reinigungsdienst – alle tragen zur Kreislaufwirtschaft bei.

Die Abfallbörse Schweiz AG hat die Psychiatrie Baselland (PBL) mit einem Zertifikat für das ganzheitliche Management der Reststoffe ausgezeichnet, welches sie für die PBL durchführt. Ein Unternehmen, welches Abfälle vermeidet, vermindert und nachhaltig bewirtschaftet, trägt Umweltverantwortung und schönt die natürlichen Ressourcen, attestiert die Abfallbörse der PBL.

Biogas aus Nassabfällen produziert

Die Mitarbeitenden der Küche sind engagiert, so wenig Nassabfall wie möglich zu produzieren. Im Nassabfall werden Rüst- und Speiseabfälle, Kaffeesatz und selten Überproduktion entsorgt. Diese Abfälle werden später für die Produktion von Biogas benutzt. Es wird sehr darauf geachtet, dass das Essen für die Patientinnen und Patienten genau nach Bestellung berechnet und gekocht wird. Abfall lässt sich aber nicht immer vermeiden: «Wenn die Betroffenen ihre Teller nicht anfassen oder Speisereste retourschicken, können wir nichts machen. Darauf haben wir keinen Einfluss», sagt Küchenchef Andreas Kraiss.

In den Cafeterien der PBL dürfen die Speisen nach gesetzlichen Vorgaben höchstens zwei Stunden am Büffet sein. «Falls etwas übrigbleibt», so Andreas Kraiss, «müssen wir es in den Nassabfall werfen.»

Fachgerechte Entsorgung von allerlei Abfällen

Zur umweltschonenden Abfallentsorgung in der PBL tragen – neben anderen Bereichen – auch die Hauswirtschaft und der Reinigungsdienst viel bei. «Den Abfall trennen wir konsequent. Wir sammeln alles separat und entsorgen es fachgerecht», sagt Rosa Maria Kuster, Leiterin Hauswirtschaft. Alles, was die Mitarbeitenden der Hauswirtschaft selbst nicht entsorgen können, bewahren sie auf und retournieren es an die entsprechenden Firmen.

Haushaltabfälle, Altpapier, und Petflaschen, tausende von Kaffeekapseln und vieles mehr sammeln die Mitarbeitenden in grossen Mengen. Der Reinigungsdienst lagert ebenfalls elektronische Geräte, Bauschutt sowie Altmittel. «Am meisten achten wir auf Sonderabfälle. Diese werden in einem geschlossenen Raum vorsichtig aufbewahrt», erzählt der Leiter des Reinigungsdienstes, Giuseppe Ceniviva. ■



Der Leiter Reinigungsdienst, Giuseppe Ceniviva, leert einen Abfallcontainer in eine Pressmaschine.



Der Leiter der Cafeteria Binetäli, Paul Troxler, macht Kaffeekapseln bereit für das Recycling.

Ein neues Zuhause für die Mauersegler

Die vom Aussterben bedrohten Mauersegler sind seit Jahren Sommergäste in der Psychiatrie Baselland. Ihr Nest waren jahrelang die Storenkästen, was zu Problemen führte. Nun haben die Vögel ihr eigenes Zuhause.



Schreiner Roland Burtschi befestigt an der Aussenfassade von Haus B der Psychiatrie Baselland in Liestal neue Nistkästen für die Mauersegler.

Die Storenkästen im Klinikgebäude B der Psychiatrie Baselland (PBL) in Liestal waren jahrelang in den Sommermonaten von einer Kolonie Mauersegler besetzt worden. «Dort brüteten die sechs bis acht Pärchen, da sie das Gebäude als Felsen interpretierten», erzählt Roland Burtschi, Schreiner im Bereich Technik und Unterhalt der PBL und Wildtierfotograf. Das führte jedoch zu Reklamationen wegen den Kotrückständen der Vögel.

Neue Nester für die Brut

Damit sich die Mauersegler nicht mehr in die Storenkästen einnisten können, wurden diese eingeschäumt. Gleichzei-

tig wollte das Technik- und Handwerkteam ein neues Zuhause für die Tiere einrichten, bevor die Kolonie im Mai aus ihrem Aufenthalt in Afrika wieder zurückkam. «Wenn wir den Brutplatz der Vögel wegnehmen, müssen wir diesen unbedingt ersetzen», sagt Roland Burtschi.

Um den besten Standort für die neue künstliche Brutgelegenheit der Mauersegler zu finden, kontaktierte der Technische Dienst Suzanne Oberer, Präsidentin der Naturschutzorganisation Birdlife. «Die PBL hat vorbildlich gehandelt und sich um den Fortbestand der Nistkästen gekümmert. Leider ist das nicht immer so», erzählt Suzanne Oberer.

Gelungene Kooperation

Die Biologin half dem Team mit ihren Ideen und Ratschlägen, je fünf tiergerechte Nistkästen an der westlichen und östlichen Aussenfassade von Haus B zu installieren. Mauersegler seien an das Leben in der Luft angepasst. Ausser zum Brüten würden sie nie festen Boden unter ihren Füssen haben. Aus diesem Grund war es der Birdlife-Präsidentin wichtig, dass die Kästen oben am Gebäude angemacht wurden.

Gemeinsam haben Roland Burtschi, der selbst Erfahrungen mit Nisthilfen hat, der Leiter des Technischen Dienstes, Martin Zürcher, und Suzanne Oberer innert kürzester Zeit eine Lösung gefunden.

Männer und Frauen für fast alle Fälle

Das Team des Technischen Dienstes der Psychiatrie Basel-Land zählt zehn Mitarbeitende. Dazu gehören Elektriker, Schreiner, Maler, technische Handwerker und Sekretariatsmitarbeitende. Sie sind zuständig für zahlreiche technische Arbeiten an den Standorten Liestal, Reinach, Münchenstein, Bruderholz und neu in Binningen.

Jährlich erledigt das Team gegen 3 000 Serviceaufträge. Das grosse Aufgabenportefeuille umfasst Wartung, Unterhalt und Reparaturen an Sanitäreanlagen, der Wasseraufbereitung sowie an Energie- und Kühlaggregaten. Die Fachleute machen Maler- und Schreinerarbeiten, reparieren angegriffene Schäden von Patienten, reinigen verstopfte Leitungen, beheben Wasserrohrbrüche und leisten regelmässige Einsätze bei Brand- und Einbruchalarmen.

Beschaffung und Unterhalt von Medizinaltechnik

Der Technische Dienst ist auch für den Fahrzeugunterhalt zuständig und unterstützt interne und externe Schulungen und Anlässe mit Energie und Personal und vielem mehr.



Betriebshandwerker Pascal Meury (links) und Hans Schenker bei Unterhaltsarbeiten an der Fassade von Haus C.

«Unser Aufgabengebiet reicht bis in den medizinischen Bereich», sagt Martin Zürcher, der den Technischen Dienst leitet. «Wir beschaffen zum Beispiel auch Medizinaltechnik und Sauerstoffflaschen und halten diese Apparate in Schuss».



Tiergerechte Brutplätze für die Mauersegler an der Fassade von Haus B.

Zusätzlich stellt der Technische Dienst einen 24-Stunden-Pikettendienst. Das Pikett wird ausserhalb der normalen Arbeitszeiten zu etwa 150 Einsätzen pro Jahr gerufen. Neben den alltäglichen Arbeiten seien auch bei grösseren Piketteinsätzen alle Teammitglieder aufeinander angewiesen. Ein grosses Wissen über Zugänge, Örtlichkeiten und Anlagekenntnisse sei entscheidend, bekräftigt Martin Zürcher. «Dadurch können wir bei Leitungsbrüchen, Energieausfällen und anderen Ereignissen schnell reagieren und das Richtige tun, um weitere Schäden zu vermeiden.»

Immer wieder Spontan-Einsätze

Der Bereich Technik und Unterhalt der PBL muss immer auf ungeplante Aufträge und Störungen gefasst sein. Deshalb müssten die Mitarbeitenden immer flexibel sein und ihre Arbeiten neu priorisieren können. Ausserdem sei es wichtig, so der Chef, dass sich jeder im Team mit Nachbardiisziplinen vertraut macht, da sehr viele und vielschichtige Arbeiten ausgeführt werden müssten.

Weil der Technische Dienst mit verschiedenen Medien wie Strom, Wasser und Fernwärme arbeitet, seien laufende Schulungen sowie entsprechende Ausbildungen notwendig. Es bestünden viele gesetzliche Vorgaben zur Sicherheit, welche von ihnen einzuhalten sind. «Die Arbeit, die wir ausführen, verlangt Flexibilität, Toleranz und gegenseitige Unterstützung, was nur mit einem gut funktionierenden Team möglich ist», meint Martin Zürcher. ■

«Grossartige Unterstützung durch unsere Kundschaft»

Vom Lockdown Mitte März war auch die Gärtnerei Grüens Hätz der Psychiatrie Baselland betroffen. Trotz der Schliessung war der Ansturm riesig.



Der Geschäftsführer der Gärtnerei Grüens Hätz, André Bieri (rechts), und der Gärtner in Ausbildung, Jens Herzig, arbeiten am neuen Gemüsetisch.

Als die Gärtnerei Grüens Hätz wegen der Corona-Pandemie schliessen musste, war Geschäftsführer André Bieri besorgt. Wie weiter mit all den schönen Gemüse-Setzlingen, die sie seit Januar produziert hatten und welche ab Mitte März zum Verkauf bereit gewesen wären? Doch er und sein Team reagierten schnell. Sie erstellten eine Facebookseite und schalteten auf ihrer Webseite Bestellformulare auf. Unerwartet kam die grosse Unterstützung der treuen Kundschaft. «Wir haben so tolle Kundinnen und Kunden. Sie haben unsere Facebook-Beiträge weitergepostet und in ihrem Umfeld Werbung für unsere Angebote gemacht», erinnert sich André Bieri. Die Gärtnerei bot einen Lieferservice an und hatte eine Abholstation auf ihrem Parkplatz in Liestal installiert.

Grosser Ansturm in der Gärtnerei

Mit dem Lockdown am 16. März musste auch der Verkaufsladen der Gärtnerei geschlossen werden. Die Mitarbeitenden wurden schon nervös und fürchteten, dass sie die Ware wegwerfen müssten. Dieser Ruhezustand währte aber nicht lange. «Innerhalb einer Woche haben wir einen riesen Ansturm erlebt», erzählt der Geschäftsführer. Die Leute hätten über die Sozialen Medien und Bekannte mitbekommen, dass das Grüene Hätz einen Lieferservice anbot.

Es gingen so viele Bestellungen ein, dass die Gärtnerei noch einen weiteren Lieferwagen organisieren musste. Ausserdem stellte sie vier Ferienjübbler, einen Fahrer und weitere Aushilfen ein, welche die Mitarbeitenden unterstützen konnten.

Schliessung über Ostern

«Unsere Floristinnen haben zum Teil von sieben Uhr morgens bis 20 Uhr abends gearbeitet», berichtet André Bieri. Die Arbeitsplätze mussten auf Grund der Distanz-Regeln umgestellt werden. Sie seien alle sehr froh, dass sich niemand mit dem Virus infizierte.

Obwohl alle Mitarbeitenden und die Aushilfen Vollzeit arbeiteten, waren sie in der Gärtnerei völlig überlastet. Über Ostern mussten sie einen Bestellstopp einführen, weil sie die Bestellungen nicht mehr bearbeiten konnten. «So war es uns möglich, die bereits bestellte Ware zu liefern. Dieser kurze Unterbruch war gleichzeitig eine Erholung für uns und die Pflanzen», meint der langjährige Gärtner.

Die Lage beruhigt sich langsam

Als die Gärtnereien und Gartencenter am 27. April wieder öffnen durften, musste das Grüene Hätz kurzfristig ein Schutzkonzept erstellen und das Geschäft den Massnahmen entsprechend umstellen.

Zum Schutz der Mitarbeitenden gibt es für die Kunden keinen Zutritt in die Gewächshäuser mehr. Deshalb präsentieren die Mitarbeitenden das gesamte Sortiment draussen. Ausserdem wurde an den Kassen Plexiglas installiert und ein Einbahnsystem eingeführt, damit sich die Leute nicht zu nahe kamen.

Die Kundenfrequenz sei aber grösser denn je gewesen. «Ich habe so etwas noch nie erlebt. Was wir sonst in drei Wochen verkaufen, verkauften wir innerhalb einer Woche», sagt André Bieri. Sein Team sowie die Kundinnen und Kunden seien aber sehr zufrieden mit der Umsetzung gewesen. Er sei froh, so der Geschäftsführer, dass sich die Lage etwas beruhigt habe. «Es ist unglaublich viel passiert in dieser Zeit», sagt er immer noch begeistert, «und es war einfach nur grossartig, wie unsere Kundschaft uns unterstützt hat». ■



Lockdown – der Tierpark war bis 5. Juni gesperrt.



Dartmoor Pony Chelsea mit der kleinen Stute Calista.



Das Minipig mit seinen Jungen.

Freude und Erleichterung: Tierpark wieder offen



Die Coronavirus-Pandemie hatte einen grossen Einfluss auf unseren Tierpark. Erstmals seit Bestehen unseres herrlich in die naturnahe Landschaft eingebetteten und qualitativ so sehr geschätzten Tierparks mussten wir ihn am 16. März 2020 vollständig schliessen. Obwohl wir zuerst den Fussweg für Passanten noch offen halten wollten, mussten wir auch diesen sperren. Das führte für Fussgängerinnen und Fussgänger vom Bahnhof zur Psychiatrie Baselland zu einem deutlich weniger attraktiven Umweg. Mit dem Wegfall von Besucherinnen und Besuchern konnten wir auch unsere beliebten Dienstleistungen nicht mehr erbringen. Dazu gehören Ponyreiten, Streichelzoo, Kindergeburtstage, Kutschenfahrten, Laufen mit unseren Tieren, Vermieten der Lamastube oder die tiergestützte

Therapie. Das führte zu erheblichen Einnahmefällen und natürlich auch dazu, dass unser sonst stets gut gefülltes Kässeli beim Infohäuschen leer geblieben ist. Für das Tierparkteam gab es wesentlich weniger Arbeit, weshalb wir Kurzarbeit einführen mussten, um die Arbeitsplätze unseres Teams zu erhalten. Nach 82 Tagen Lockdown durften wir am 6. Juni unseren Tierpark endlich wieder öffnen. Sofort spürten wir, welche Freude wir auch den wieder zahlreich eintreffenden Besucherinnen und Besuchern damit bereiten konnten. Natürlich ist diese Öffnung mit starken Auflagen verbunden. Wir haben ein Schutzkonzept erstellt und sind damit insbesondere dafür besorgt, dass die Distanz von zwei Metern zwischen den einzelnen Besuchenden eingehalten wird, keine Besucheransamm-

lungen an einzelnen Orten entstehen und für die Hygiene entsprechende Einrichtungen vorhanden sind.

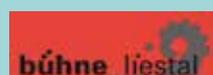
Äusserst erfreulich ist auch, dass wir während der Schliessung einige Geburten erleben durften. Besonders attraktiv ist die kleine Stute Calista, welche von dem bereits bei uns geborenen Dartmoor Pony Chelsea auf die Welt gebracht worden ist. Viel beachtet werden auch die fünf kleinen Minipigs, die neben der beachtlichen Fülle ihrer Mutter fast entschwinden. Unsere Tiere fühlen sich offensichtlich wohl bei uns und wir freuen uns riesig, dass wir auch unseren Besucherinnen und Besuchern wieder Freude bereiten dürfen.

Jean-Luc Nordmann
Stiftungsratspräsident

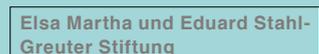
Danke



Karl Schopfer Fonds



C. & R. Koechlin-Vischer-Stiftung



«Mein Berufswunsch war Hochsee-Kapitän»

Der 49-jährige Gregor Sutter arbeitet seit 2008 als Küchenchef im Wohnheim Windspiel von inclusioplus in Liestal. Er ist verheiratet, hat eine Tochter (28) und lebt in Arboldswil.



Gregor Sutter beim Kochen in der Küche des Wohnheims Windspiel von inclusioplus.

diagonal: Warum sind Sie Koch geworden?

Gregor Sutter: Als junger Mensch war Hochsee-Kapitän mein Berufswunsch. Da das Meer doch zu weit weg war, wollte ich Koch werden, um später auf einem Schiff zu arbeiten, doch dazu ist es nie gekommen. Aus guten Produkten schmackhafte Gerichte zubereiten – das hat mich begeistert und tut es noch heute.

Sie arbeiteten als Koch schon in Restaurants, Cafés oder Grossküchen. Was reizt Sie an der Arbeit in der beschaulichen Küche des «Windspiels»?

Die gesamte Küche von A wie Auswahl bis Z wie Zubereitung selbst zu organisieren, macht sehr viel Freude. Ich kann individuell auf die Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner eingehen und durch kurze Wege schnell und unkompliziert reagieren.

Ziehen Sie die Bewohnerinnen und Bewohner auch mit in Ihre Arbeit ein?

Ich habe täglich Bewohnende in meiner Küche, die ich nach ihren Möglichkeiten beim Kochen einbeziehe. Das geht von Rüstarbeiten bis zum Gang zum Kompost. Auch Menüwünsche nehme ich gern direkt entgegen.

Welches sind die besonderen Herausforderungen Ihrer Arbeit?

Da ich die komplette Organisation und Herstellungsprozesse allein gestalte, ist stets ein Zeitmanagement gefordert. Die Individualität der Mitarbeitenden braucht immer besonderen Raum.

Von 2001 bis 2005 haben Sie in einer Videothek gearbeitet. Wie kam es zu diesem Jobwechsel ausserhalb der Küche?

Da ich mich als Cineast bezeichne und sich die Gelegenheit ergab, fand ich diesen Ausflug in eine andere Berufswelt interessant.

Was kochen Sie am liebsten?

Ich koche alles, was der Markt hergibt und wie jeder Koch am liebsten mit guten und frischen Produkten. In letzter Zeit finde ich die vegetarische Küche spannend.

Werden Sie beim Kochen bleiben oder sind Sie hinsichtlich Ihrer Berufswahl eher offen?

Never say never, aber ich bin auch nach 13 Jahren immer noch glücklich mit meinem Beruf und meiner Arbeitgeberin. Durch die Neuausrichtung von inclusioplus werden auf mich neue Aufgaben zukommen. Ich freue mich darauf.

Was kann Sie besonders wütend machen?

Ignoranz, Intoleranz und Egoismus sind in einer Gesellschaft fehl am Platz. Das bringt mich oft auf die Palme.

Und wie kommen Sie am schnellsten wieder runter?

Das ist unterschiedlich, mal Atemtechnik in konkreten Fällen und sonst eine Wanderung durch den schönen Baselbieter Tafeljura und natürlich regelmässige Besuche im Dojo (Halle für das Kampfttraining).

Sie betreiben in Ihrer Freizeit den Kampfsport Wing Tsun, eine Art Kung-Fu. Wie kamen Sie dazu?

Zunächst ist Wing Tsun Kampfkunst. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass Kampfsport nach festen Regeln zu Wettkampfwzwecken betrieben wird. Kampfkunst geht hingegen in den Bereich der Selbstverteidigung, wirkt also eher deeskalierend, ist aber im entscheidenden Moment sehr effektiv. Mich faszinieren die Bewegung und die Kraftübertragung. Es ist immer wieder erstaunlich, was alles möglich ist. Mein Motto: «I do what it takes to get what I need». ■

1. JANUAR BIS
30. APRIL 2020

EINTRITTE

Januar

Bocek Tina
Spitalfachärztin
Erwachsenen-
psychiatrie
Diezi Jasmin
Fachspezialistin
Personalentwicklung
Human Resources
Draeger
Marcus-Alexander
Oberarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Drosovski Vane
Angestellter Arbeit
inclusioplus Arbeit
Finkbeiner Fiona Livia
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Fischer Maik
Sekretär
Erwachsenen-
psychiatrie
Greiner Doris
VR Mitglied
Direktion
Grosse Anna
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Heiniger Thomas
VR Präsident
Direktion
Huber Thomas
Angestellter Arbeit
inclusioplus Arbeit
Jevtic Stasa
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Kälber Karin
Sozialarbeiterin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Richter Cornelia
Oberärztin
Erwachsenen-
psychiatrie
Schäublin Rahel
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie
Seifritz Erich
VR Mitglied
Direktion
Spring Corinne
Fachfrau
Gesundheit mbA
Inclusioplus WHWS

Walther Lea
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Zaryanov Ivan
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Höhener Markus
Mitarbeiter Küche
Betrieb

Februar

Brändli Brigitte
Genesungsbegleiterin
Erwachsenen-
psychiatrie
Gurulea Vladimir
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Karacay Selim
Sozialpädagoge
inclusioplus WWWW
Olluri Resmije
Teamleiterin
Hauswirtschaft
Betrieb
Ossowski Leszek
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Schwind Tatjana
Assistenzärztin
Erwachsenen-
psychiatrie
Seitz Annalena Silja
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Wandfluh Ursula
Genesungsbegleiterin
Erwachsenen-
psychiatrie
Yildirim Haci
Angestellter Arbeit
inclusioplus Arbeit
Bloise Nicola
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie
Brefin Annette
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie
Stampfli Nico
Sachbearbeiter
Buchhaltung
Finanzen

März

Cottiat Cora
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Kuhn Tanja
Psychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Lölinger Nicole
Sozialpädagogin
inclusioplus WHWS
Myrta-Hamiti
Fatbardha
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie
Perez Laura
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Schafferhans
Michelle
Mitarbeiterin
Betreuung
inclusioplus WHWS
Hugenschmidt Silvia
Mitarbeiterin
Reinigungsdienst
inclusioplus WHWS
Stich Fiona Maria
Emilie
Dipl. Pflegefachfrau
HF*
Erwachsenen-
psychiatrie

April

Bertschinger Tobias
Oberarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Bongers Leonard
David
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Brogle Barbara
Michelle
Dipl. Pflegefachfrau
HF*
Erwachsenen-
psychiatrie
Bühlmann Lisa
Fachfrau Gesundheit
Erwachsenen-
psychiatrie

Caduff Anja
Sporttherapeutin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Jakab Ákos
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie
Kalarickal Jeethu
Joseph
Hilfskoch
Betrieb
Rohmann Ulrich
Teamleiter
inclusioplus WHWS
Schmid Leila
Mitarbeiterin
Sekretariat
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Schmocker Barbara
Psychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Tschopp Joshua
Angestellter Arbeit
inclusioplus Arbeit
Wang-Xiao Zuomei
Assistenzärztin
Erwachsenen-
psychiatrie
Wendt Adriano
Angestellter Arbeit
inclusioplus Arbeit
Wierzba
Oliver-Alexander
Dipl. Pflegefachmann
Erwachsenen-
psychiatrie
Stetter Widmer
Katrin
Leiterin Transforma-
tionsmanagement
Unternehmens-
entwicklung
Krasniqi Fuad
David
Chauffeur
Betrieb
Pushparaj
Pratheepan
Hilfskoch
Betrieb
Uike Sarah
Dipl. Pflegefachfrau
inclusioplus WWWW
Vögelin Samira
Landschaftsgärtnerin
Betrieb

JUBILÄEN

10 Jahre

01.01.2020
François
Chiantelassa
01.01.2020
Sven Wagner
01.03.2020
Sandra Krähenbühl
01.03.2020
Ivana Berney
01.03.2020
Chatrina Eya
01.03.2020
Jacqueline Durisch
01.04.2020
Rebecca Walther
01.04.2020
Roze Dimitrijevi
01.04.2020
Noémi Seraina
Holstein

15 Jahre

01.01.2020
Kornelia Richter
01.01.2020
Martin Bertschi
01.01.2020
Markus Ebner
01.02.2020
Sabine Meier
01.03.2020
Simone Hunziker
01.04.2020
Christian Picaso
01.04.2020
Katharina
Eigenmann-Furler

20 Jahre

01.01.2020
Marret Homp



25 Jahre

01.01.2020
Petra
Feuerstack-Zillert
01.01.2020
Dieter Denz
01.02.2020
Miroslav Stokanovic
01.04.2020
Giuseppe
Ceniviva-Serrao

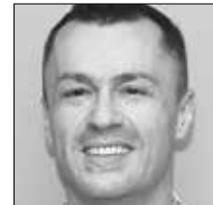


30 Jahre

01.01.2020
Marianne Meier
01.01.2020
Elke Trachsel



01.04.2020
Martin Bonic-Blazevic



01.04.2020
Hans-Dieter
Kaiser-Rüttner



40 Jahre

01.01.2020
Vera Zuckschwer

Pensioniert

31.01.2020
Gülsen Sakar



29.02.2020
Hedwig Villiger

31.03.2020
Fritz Stalder
31.03.2020
Michaela Grodowsky
30.04.2020
Susanna Szigeti



30.04.2020
Regina Klumpp



* in Ausbildung

Öffentliche Vorträge

Die Psychiatrie Baselland nimmt die öffentlichen Vorträge nach den Sommerferien wieder auf, nachdem die Anlässe vom April und Juni 2020 aufgrund der Pandemie abgesagt werden mussten. Das Schutzkonzept verlangt jedoch, dass alle Besucherinnen und Besucher mit Name und Telefon-Nummer registriert werden, um im Falle einer Ansteckung eine Rückverfolgung zu ermöglichen.

Schizophrenie

Mythen und Fakten über eine häufige psychische Erkrankung.

Öffentlicher Vortrag von Dr. med. Lienhard Maeck,
Chefarzt Zentrum für Krisenintervention und Zentrum für
Abhängigkeitserkrankungen.

Dienstag, 25. August 2020, 18.30 Uhr, Restaurant Seergarten,
Park im Grünen, Rainstrasse 6, Münchenstein, Eintritt frei.

Emotional instabil

Wie Psychotherapie helfen kann, Gefühle in den Griff zu kriegen.

Öffentlicher Vortrag von Diplompsychologin Eva Kosmalla
und der Leitenden Psychologin Tamara Lewin.

Donnerstag, 15. Oktober 2020, 18.30 Uhr, Restaurant Seergarten,
Park im Grünen, Rainstrasse 6, Münchenstein, Eintritt frei.

Fachveranstaltungen

Pflegesymposium beider Basel

Donnerstag, 11. Februar 2021, 13.00 bis 17.15 Uhr, Mehrzweckraum,
Haus B, Psychiatrie Baselland, Bienentalstrasse 7, Liestal.

Thema: Sprache und Dokumentation in der psychiatrischen Pflege.
Im zweiten Teil mit Workshops. Organisiert von der Psychiatrie
Baselland und den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel.

Praxisforum Akutversorgung

Donnerstag/Freitag, 25./26. März 2021,
Psychiatrie Baselland, Liestal.

Jahrestagung der Erwachsenenpsychiatrie

Donnerstag, 6. Mai 2021, ganzer Tag,
Psychiatrie Baselland, Liestal.

Publikumsanlass

Jazz-Matinee

Die ursprünglich im August 2020 vorgesehene traditionelle
Jazz-Matinee wird aufgrund der Coronavirus-Pandemie auf den
Sonntag, 15. August 2021 verschoben. Details folgen später.

DIAGONAL, DAS MAGAZIN DER PSYCHIATRIE BASELLAND

IMPRESSUM

Herausgeber

Direktion der
Psychiatrie Baselland
Bienentalstrasse 7
4410 Liestal
info@pbl.ch
www.pbl.ch

Redaktion

Thomas Lüthi

Gestaltung

vista point, Basel

Titelbild

Der Leiter der Kunsttherapie,
Christoph Braendle, und die Patientin
Emma Zoller (Name geändert)
fixieren deren Bilder an eine Wand.

Druck

Birkhäuser + GBC AG, Reinach

diagonal erscheint 3-mal jährlich

Ausgabe Nr.1 /2020, Juni 2020

Die Mitarbeitenden der Psychiatrie
Baselland sind eingeladen, Themenvor-
schläge, Artikel oder Berichte einzu-
reichen. Wenden Sie sich dazu an die
Redaktionsleitung: Thomas Lüthi,
Tel. 061 553 50 11, thomas.luethi@pbl.ch
Wir freuen uns auf Ihre Beiträge.

P.P.
4410 Liestal
Post CH AG

A

PSYCHIATRIE
BASELLAND

